

Theoretische Arbeit

Das Lachen der Zeit

Ich bin ein Körper, ein Planet und eine Sphäre; ich bin ein Molekül, eine Bakterie und ein Virus. Eine Information, ein Fragment und eine Einheit. Ich bin ein schwarzes Loch, eine Galaxie und Astro-Staub. Ich bin mein Raum und meine Zeit. Ich kreuze Räume und Zeiten, ich bin ein fahrendes Zeichen. Meine Geschwindigkeit, Richtung und Temperatur sind abwechselnd.

Ich drehe mich beliebig hier und jetzt. Mal schnell, mal langsam. Mal gerade, mal palindromisch. Ich halte, wenn ich will. Ich renne, wenn ich will. Nach Lust und Laune. Ich beobachte meine Umgebung. Entdecke andere Räume, tausche Erfahrungen aus. Erfinde neue Räume. Kreiere Werkzeuge, die mir helfen, meine Reise zu erfinden, meinen Raum und die anderen Räume zu spüren. Ich entwickle mich. Ich bin kreativ. Ich fotografiere/klicke, sammle Erinnerungen, erfahre Eindrücke. Das Leben ist ein Abenteuer, soll das heissen. Es macht Spass. Meine Fantasie entdeckt und erfindet neue Welten. Ich bin Künstlerin, Erfinderin, Wissenschaftlerin, Handwerkerin, Bauerin, Fischerin, Philosophin, Abenteuerin, Reisende, Mann und Frau, Kind und Alte zugleich. Ich habe keine Angst andere "Ichs" zu treffen, zu erleben.

Das passt aber dem "Ich" der Ordnung nicht. Ich bin die Organisations-Menschen. Wir wollen, dass ich mich gleichmässig und in eine Richtung drehe. Damit ich mich besser verstehen kann, will ich mich determinieren. Ich habe mich an einem definierbaren Ort verankert. Eingeengt.

Ich bin ein Buch im Kopf eines Theoretikers geworden. Ein Werkzeug in den Händen eines Politikers. Ein Objekt im Labor eines Wissenschaftlers. Eine Nummer für die Statistik. Ein Ziel für das Training eines Soldaten. Eine Geld-Quelle für Spekulanten, ein Existenz-Grund für Psychiater. Eine Schraube in der Fabrik. Ein Experiment für Ausbildungs-Modelle, eine Schuld für die Religion, ein Zeichen für den Semiotiker, ein Opfer für die Zukunft. Ich bin ein Ding. In Namen der Ordnung und der Einordnung, des "Verstehens", im Namen einer "Sicherheit" habe ich das Leben, die Zeit, den Raum in ihren Bestandteile geteilt, berechnet, verwertet, reguliert.

Ich wollte Meister werden, ich bin aber zum Sklaven meiner Neugier, meiner Berechnungen und meiner Regeln geworden. Gier ist meine Ausgangsbasis. Das Leben ist kein Abenteuer mehr. Ich bin eine Erwachsene, die so eingeengt zu denken und zu handeln gelernt hat. Ich bin damit nicht zufrieden an meiner erlernten und vorgegebenen Denkweise, an dem "realistischen" Bild der Wirklichkeit, zweifle ich aber nicht. Ich bin versteift in meinem Denken.

Ich, die Organisations-Menschen, verengen mein Raum, unterdrücken meine Zeit. Ich fülle meinen Raum mit Millionen von Informationen. Ich organisiere meine Zeit, ich entscheide über den Sinn meines Lebens. Ich "fülle" meine Worte mit idealisierenden Begriffen und Bedeutungen an, die ich mir nachher als Masstab setze.

Ich richte mir eine Art Prokrustesbett, indem ich mich bis zum Zerreißen dehne, wenn ich mich "zu kurz" finde oder mir etwas abschneide, wenn ich meine, ich sei "zu lang".

Nehme ich aber Abstand von allem und mir selbst gegenüber und versuche, mich zum Zuschauer meiner selbst zu machen, mich als Zuschauerin – die Schauspielerin – dabei zu beobachten, mit welcher Ernsthaftigkeit ich die obigen Rollen und alle Rollen in meinem Leben spiele, wackelt das Bild. Und ich sehe etwas anderes.

Das neue Bild wirkt wie eine kleine Lichtung im Wald meiner Wahrnehmung, die ein vordefiniertes, standardisiertes Bild als Realität genommen hat. Die kurze, plötzliche Lichtung der Wahrnehmung zeigt mir ein "verstecktes", ein nicht sofort sichtbares Bild im Bild – weder ein neues noch ein altes Bild – sondern ein nicht bewusst gesehenes "Bild" der Wirklichkeit. Eine blitzschnelle Verwirrung, die das Fundament der rationalistischen Denkart, die mein Bewusstsein prägt, erschüttert. Es donnert und wackelt/bebt. Dann öffnet sich in mir ein Riss, ein lauter Bruch ertönt. Der Laut kommt kitzelnd heraus. Er verwandelt sich zu einem Ton. Einem Lachen. Das Bild Lächelt.